



⇒ **Martin Breul**

»Weil nicht alles erlaubt ist, gibt es Gott« Michael Kühnleins Sammelband erkundet Kants bleibenden Einfluss auf Theologie und Philosophie

Kant ist derzeit überall: Das Kant-Jahr 2024, in welchem der 300. Geburtstag des Philosophen gefeiert wird, sorgt bundesweit für Ausstellungen, Bücher, Jubiläumsveranstaltungen etc. Und das ist auch gut so: Es gibt wohl keinen Philosophen, der die westliche Geistesgeschichte nachhaltiger geprägt hat. Seine »kopernikanische Wende« in der Philosophie ermöglicht eine neue Form des Denkens, die sich metaphysischen Fragen jenseits des »ontologischen Paradigmas« nähern kann. So kann es nicht verwundern, dass das kantische Werk auch in Religionsphilosophie und Theologie breit erforscht und rezipiert wird.

Der von Michael Kühnlein herausgegebene Band reiht sich hier ein. Er hat sich ein ambitioniertes Programm gesetzt, was der Titel *Religionsphilosophie nach Kant* in seiner Breite schon zum Ausdruck bringt: Das Buch enthält 16 Beiträge, die sich an der kantischen Verhältnisbestimmung von Moral und Religion abarbeiten und im Anschluss an den großen Philosophen die Möglichkeiten der gegenwärtigen Religionsphilosophie ausloten. Es ist unterteilt in die zwei großen Sektionen »Hermeneutische Zugänge« und »Systematische Perspektiven«. Die erste Sektion nimmt – mit Ausnahme des letzten Beitrags von Rudolf Langthaler zum Verhältnis von Vernunft und Offenbarung bei Kant – den Untertitel des Buches *Im Angesicht des Bösen* ernst und untersucht das Verhältnis von »bösen« Handlungen des Menschen und dem Vermögen der Freiheit. Die zweite Sektion löst sich von dieser engeren Fragestellung und enthält programmatische Entwürfe namhafter Theolog*innen und Philosoph*innen, die religionsphilosophische Fragen im Anschluss an Kant durchdringen und das methodische Setup der Religionsphilosophie in einem kantischen Geist konzipieren.

Michael Kühnlein (Hg.) (2023): Religionsphilosophie nach Kant. Im Angesicht des Bösen (Neue Horizonte der Religionsphilosophie), Stuttgart: J.B. Metzler. 398 S., ISBN 978-3662661413, EUR 64,99.

DOI: 10.18156/eug-2-2024-rez-9

In dieser Rezension möchte ich die Einzelbeiträge aus Sektion 1 nun nicht einzeln in kurzen Abstracts zusammenfassen. Vielmehr möchte ich darauf aufmerksam machen, dass gerade die

Auseinandersetzung mit dem »Bösen« in der kantischen Philosophie eine Vielzahl von Brücken in die Systematische Theologie baut. So untersucht etwa Beatrix Himmelmann – obschon von Hause aus Philosophin – die Positionen von Kant und dem Apostel Paulus zu den Konzepten Gesetz, Liebe und Gnade; und Jan Rohls analysiert die kantische Interpretation des Sündenfalls in Gen 2-4. Andere denken über den »Ausweg« aus dem Bösen (Herta Nagl-Docekal), die »Lösung« (Anton Friedrich Koch) des Problems des Bösen oder seine »Überwindung« (Maximilian Forschner) nach – und zeigen in ganz unterschiedlichen Argumentationsgängen, dass Kant das Problem des Bösen sowohl moralphilosophisch als auch anthropologisch bearbeitet. Von den beiden Grundfragen »Was soll ich tun?« und »Was ist der Mensch?«, die der Moralphilosophie und der Anthropologie zugrunde liegen, ist es aber nur ein kurzer Weg zur Frage »Was darf ich hoffen?« – der Grundfrage der Religionsphilosophie. Die Tatsache, dass das »höchste Gut« auf Erden nicht realisiert ist und auch von Menschen nicht realisiert werden kann, es aber zugleich eine vernünftige Forderung ist, dieses zu erreichen, führt Kant zu den Postulaten Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Die Unversöhntheit des Menschen mit sich, seinen Mitgeschöpfen und seiner Umwelt, die sich im Begriff des »Bösen« thematisch verdichtet, bedarf einer Versöhnung, die über die irdischen Möglichkeiten hinausweist – ein Gedanke, der auch in der Kritischen Theorie und der von Horkheimer, Benjamin und anderen schonungslos gestellten Frage nach der Rettung der »Opfer der Geschichte« aufgegriffen wird. Die Texte des ersten Teils des Buches verdeutlichen diese komplexen Zusammenhänge und sind durchweg starke Beiträge zur Erforschung der kantischen Religionsphilosophie.

Über das eigentliche Thema der ersten Sektion hinaus geht der letzte Beitrag dieses Abschnitts, in dem Rudolf Langthaler das spannungsreiche Verhältnis von Vernunft und Offenbarung im Rahmen der kantischen Philosophie diskutiert. Er betont die inneren Spannungen und Entwicklungen innerhalb der kantischen Position zur Offenbarung und zeigt auf, dass zwei Extrempositionen ausgeschlossen werden sollten: Kant ist einerseits ein stetiger Kritiker des »puren Fideismus und Offenbarungspositivismus« (213); und andererseits gibt es diverse Äußerungen Kants, die das »Verständnis der Offenbarung als bloßes Vehikel für den reinen Religionsglauben [...] zu relativieren scheinen« (214). Der Beitrag Langthalers ist besonders für die Systematische Theologie zentral, da in ihr seit einigen Jahren eine Debatte über den begründungslogischen Status von Offenbarungssätzen geführt wird. Langthaler argumentiert unter Rückgriff auf Kant dafür, dass auch in einem Konzept des »praktischen Vernunftglaubens« Platz für ein

Konzept von ›Offenbarung‹ sein kann – solange man dieses nicht als die übernatürliche Eingabe bestimmter, vernünftig völlig undurchdringlicher Wahrheiten begreift. Das Argument ist in zweierlei Hinsicht wichtig: Zum einen verwehrt die Kategorie der Offenbarung nicht die religionsphilosophische Auseinandersetzung mit monotheistischen Religionen – die Rede von einem »Sperrklinkeneffekt der Offenbarung«, wie ihn Habermas behauptet, führt religionsphilosophisch in die Irre: Offenbarung ist nicht das, was Religion nur für diejenigen zugänglich macht, die eine bestimmte Offenbarung bereits bejahen; vielmehr bedürfen die religiösen Überzeugungen von Offenbarungsreligionen ebenfalls rationaler Rechtfertigung – und sind dieser auch prinzipiell fähig. Zum anderen ist die Kategorie der Offenbarung aber auch kein epistemologischer Joker, der theologisch immer dann gespielt werden kann, wenn eine religionskritische Seite gerade die Oberhand gewinnt: Der Verweis auf Offenbarung allein ist nicht hinreichend, um sich von einer diskursiven Prüfung der Gehalte einer Offenbarungsreligion zu dispensieren.

Die zweite Hälfte des Buches besteht sodann aus programmatischen Entwürfen einer Religionsphilosophie nach Kant. Das »nach« ist dabei weder temporal zu verstehen noch im Sinne einer Ablösung, sondern als Aufnahme der basalen kritizistischen Einsichten Kants für die gegenwärtige Religionsphilosophie. Während Christian Danz und Saskia Wendel die methodische und wissenschaftstheoretische Verortung einer Religionsphilosophie bzw. Metaphysik nach Kant, also gemäß Kant, in den Blick nehmen, analysieren andere Beiträge die Christologie Kants (Burkhard Nonnenmacher), dessen politische Philosophie (Matthias Hoesch), den politischen Gehalt der Religionsschrift Kants (Michael Städtler), die kantische Staats- und Rechtslehre (Georg Essen) sowie das Verhältnis von Jürgen Habermas zum kantischen Konzept des »praktischen Vernunftglaubens« (Michael Kühnlein). Der Band wird beschlossen mit einem Text von Holm Tetens, der im Anschluss an Kant diskutiert, wie man auf methodisch und wissenschaftlich verantwortbare Weise verständliche Aussagen über Gott treffen kann.

Die eigentliche Leistung des Buches besteht darin, mit dem in der Philosophie weit verbreiteten Vorurteil aufzuräumen, dass Kant das Projekt der Metaphysik begraben habe und auch eine philosophische Einholung des Gottesglaubens obsolet geworden sei. Selbst das Kernstück von Kants rationaler Theologie, die Postulatenlehre, wird häufig als überflüssig oder zumindest wenig überzeugend abgelehnt. Paradigmatisch findet sich eine solche Lesart bei Jürgen Habermas – und in der säkularen Philosophie ist sie weit verbreitet. Dagegen weist

Michael Kühnlein als Herausgeber des Bandes schon im Vorwort darauf hin, gewissermaßen als thematische Klammer um den Band im Ganzen, dass diese Lesart zunehmend mit guten Gründen in Frage gestellt wird: Die »Abwehrhaltung gegenüber Kants Religionsphilosophie hat sich jedoch in den letzten Jahren gewandelt. [...] Denn im Blick auf die Dialektik der Säkularisierung sind auch die Zweifel an der intrinsischen Regulierungskraft der Vernunft stetig gestiegen.« (2) Und Herta Nagl-Docekal kritisiert den Trend, »dass die gesamte Architektur dieses Gedankengangs (der kantischen Postulatenlehre, M.B.) im wissenschaftlichen Mainstream als ein vormodernes Relikt betrachtet wird, oder überhaupt weitgehend aus dem Blick geraten ist« (61).

Der Band macht nun deutlich, dass eine solche anti-metaphysische Lesart Kants weder den kantischen Originaltexten angemessen noch systematisch tragfähig ist. Vielmehr ist Religion, ist der praktische Vernunftglaube eine tragende Säule im kantischen Theoriegebäude. Wenn man einmal die Wichtigkeit der philosophischen Verantwortung des Glaubens innerhalb der kantischen Philosophie erkannt hat, erschließen sich sodann auch die zentralen Einsichten Kants für die gegenwärtige Religionsphilosophie und Theologie: So argumentiert etwa Saskia Wendel für das zukunftsweisende Projekt einer »Praktischen Metaphysik«, die zwei Intuitionen miteinander versöhnen möchte: Zum einen sind metaphysische Fragen für die Theologie unabweisbar – die Frage nach Gott lässt sich nicht auf kulturwissenschaftliche Fragen reduzieren. Zum anderen sind die kritizistischen Einsichten Kants für eine moderne Theologie aber ebenfalls kaum hintergebar: Die Rede von Gott, der Welt oder der Freiheit des Menschen bezieht sich nicht auf Entitäten, über die in theoretischer Hinsicht etwas gewusst werden kann – sie sind vielmehr in unsere Lebenspraxis eingelassene Unterstellungen, die wir immer dann vornehmen, wenn wir diese Praxis für sinnvoll halten. Es kommt also darauf an, metaphysische Fragen als Fragen der praktischen Vernunft zu verstehen. Damit ist ein entscheidender Richtungswechsel impliziert: Es geht, mit Wendel gesprochen, »von der Ethik hin zur Religion« (239), nicht von der Religion zur Ethik. Religion wurzelt in einer Lebenspraxis und ist eine aufs Transzendente ausgreifende Deutung ebendieser Praxis – nicht umgekehrt!

Diese Pointe der kantischen Postulatenlehre wurde jüngst von Daniel Kehlmann in seinem überaus lesenswerten Buch *Der bestirnte Himmel über mir. Ein Gespräch über Kant*, welches auf einen langen Austausch zwischen ihm und Omri Boehm zurückgeht, prägnant zusammen-

gefasst.¹ Kants Kernargument läuft auf eine Umkehrung von Dostojewskis (von Kehlmann zu Recht als erzreaktionär bezeichneten) Satz »Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt!« hinaus. Mit Kant müsste man diesen Satz umdrehen: »Weil nicht alles erlaubt ist, gibt es Gott!«² Damit kommt die praktische Wende in der Metaphysik, die Kant auch der Theologie und ihrem Geschäft der rationalen Verantwortung des Glaubens einschreibt, pointiert zum Ausdruck.

Fassen wir zusammen: Der Sammelband *Religionsphilosophie nach Kant* zeigt in verschiedenen Anläufen die ungebrochene Relevanz der kantischen Philosophie für eine zeitgemäße Religionsphilosophie. Seine durchweg gelungenen und niveauvollen Beiträge fügen sich in ein Panorama, welches sowohl die innere Systematik der kantischen Originalpositionen zu religionsphilosophischen Fragen als auch seine gegenwärtige Anschlussfähigkeit für Fragen der Religionsphilosophie und Theologie eindrucksvoll belegen. Da insbesondere im Kant-Jahr 2024 die Kritiken und Polemiken gegen eine positive Rezeption Kants in der Theologie wieder zahlreicher werden, erfüllt der Band zudem nicht zuletzt eine wichtige theologiepolitische Funktion: Eine Theologie, die sich gegen eine »vernünftige Freiheit« als Grundvermögen des Menschen richtet, wird es schwer haben, in der Moderne zu bestehen. Wenn sich Theologie und Kirche aber auf das Autonomiedenken Kants und seine kritizistische Wende einlassen, können sie helfen, die blinden Flecken einer transzendenzlosen Moderne zu erhellen. So zeigt der Band nicht zuletzt die ungebrochene Aktualität und Relevanz der kantischen Philosophie für die Wissenschaft, aber auch für Kirche und Gesellschaft – daher ist er zur Lektüre nachdrücklich zu empfehlen.

Martin Breul, *1986, Dr. phil. Dr. theol., ist derzeit Professor für Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund (martin.breul@tu-dortmund.de).

(1) Boehm, Omri/Kehlmann, Daniel (2024): Der bestirnte Himmel über mir. Ein Gespräch über Kant, Berlin: Ullstein, 41-48.

(2) Ebd., 47.

Zitationsvorschlag:

Breul, Martin (2024): Rezension: »Weil nicht alles erlaubt ist, gibt es Gott« Michael Kühnleins Sammelband erkundet Kants bleibenden Einfluss auf Theologie und Philosophie (Ethik und Gesellschaft 2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie).
Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2024-rez-9> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie

Florian Höhne, Sarah Jäger, Frederike van Oorschot
Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie«

Hubert Knoblauch
Die räumliche Re(kon-)figuration der Religion

Andreas Telser
Digitalität – Privatheit – Ästhetik

Benigna Wäßler
Who cares privacy? Erschütterte Privatheit

David Plüss
Transformationen liturgischer Räume und Rollen. Der cultus publicus zwischen Kirchenraum und digitaler Kirche im Wohnzimmer

Johanna Di Blasi
»Less noise, more conversation«: Das RefLab als Modell für öffentliches Christentum in Social Media

Henrike Katzer
Umkämpftes Zuhause – Fürsorge und Autonomie in krisenhaften Zeiten

Damian Ostermann
Applaus unseren schutzlosen Held:innen!
Eine kritische Praxisreflexion zur Wahrnehmung, Anerkennung und Ausstattung professioneller Pflege während der Coronapandemie

Dierk Starnitzke
Rekonfigurationen von Räumen und Rollen am Beispiel einer diakonischen Stiftung

Christine Schliesser
Orientierung und Irritation – Herausforderungen für eine kritische Öffentliche Theologie am Beispiel der GEKE Stellungnahme zum Ukrainekrieg